

Sport

«Ich würde einen Rock und Stöckelschuhe anziehen»

EVZ-Torhüter Leonardo Genoni Er sprang aus einem Flugzeug, verabscheut Faulheit, spielt schlecht Klavier und traf schon mit 14 die Richtige: Der fünffache Meistergoalie ganz privat.

Simon Graf

Wer sind Sie?

Ich bin Leo, ein Schweizer Eishockeygoalie und momentan beim EV Zug. Ich bin verheiratet und Vater von drei Kindern.

Was ist das Verrückteste, was Sie je getan haben?

Ich sprang einmal aus dem Flugzeug mit einem Fallschirm. Vor zehn Jahren in den Ferien im Tessin, in Agno. Ein Tandemsprung mit einem Instruktor, 40 Sekunden freier Fall, und auf 1500 Metern über Boden wird der Fallschirm gezogen. Weil wir so schnell stoppten, bekam ich am Körper Abdrücke von den Gurten. Es war sehr eindrücklich, und ich hatte extrem Angst. Ich würde es nie mehr tun.

Wie lange halten Sie es ohne Handy aus?

Eine Woche würde ich mir zutrauen. Ich stamme aus jener Generation, die ohne Smartphones aufwuchs. Aber es ist schon verrückt, wie abhängig wir von diesem Gerät geworden sind. Es ist ja nicht nur ein Telefon, sondern auch ein Hausschlüssel oder ein GPS-Gerät für die Katzen.

«Ich erwischte die Beste gleich am Anfang. Im Skilager in Laax funkte es.»

Was bringt Sie zur Weissglut?

Faulheit. Wenn jemand nicht alles tut, um seine Ziele zu erreichen. Wenn ich das bei einem Teamkollegen sehe, spreche ich es an. Es ist nicht angenehm, aber nötig. Ich würde nie jemandem einen Fehler vorwerfen. Aber wenn der Einsatz nicht stimmt, ist das etwas vom Schlimmsten für mich.

Was ist der Sinn des Lebens?

Das Streben nach Glück. Ich schätze mich sehr glücklich, habe einen unglaublich schönen Job, den ich trotz der Pandemie ausüben darf. Ich bin mir bewusst, dass ich sehr privilegiert bin.

Was hat Sie zuletzt zu Tränen geführt?

Als ich barfuss auf einen Legosteine meines Sohnes stand.

Wieso möchten Sie gerne Ihr Freund sein?

Die Interview-Serie

In der Rubrik «Fragebogen» blicken wir mit prominenten Sportlerinnen und Sportlern über den Court, den Rink, den Rasen, die Loipe, die Strecke, die Schanze oder den Sägemehring hinaus. Hier werden die grossen Fragen des Lebens und die entscheidenden Details des Alltags verhandelt. Nach Simon Ammann, Michelle Gisin, Belinda Bencic, Christian Stucki und Grant Khaka stellt sich nun Leonardo Genoni den Fragen.



Jonglieren mit Pucks fürs Foto? Kein Problem für Leonardo Genoni. Foto: Dominique Meienberg

Mir kann man voll vertrauen.

Welches Lied können Sie auswendig?

«Lemon Tree». Mein erstes Lieblingslied. Meine Mutter ging in den Laden und summte es vor, damit sie die richtige CD bekam.

Ihre schönste Kindeiserinnerung?

Unsere Ferien im Rustico in Semione, ohne Strom, feuerten selber an, kochten auf dem Feuer, im Schein der Petrollampen.

Wann hatten Sie so richtig Glück?

Als ich meine Frau traf. Ich erwischte die Beste gleich am Anfang. Anina und ich sind zusammen, seit ich 14 bin. Sie war in der Klasse unter mir, im Skilager in Laax funkte es.

Was haben Sie in der Corona-Zeit gelernt?

Flexibel zu sein. Zu akzeptieren, dass Unvorhersehbares passiert. Das Virus führte uns wieder einmal vor Augen, was das Wichtigste ist: unsere Gesundheit.

Wenn Sie eine Kristallkugel hätten, was würden Sie wissen wollen?

Ich wüsste gerne, wie die nächste Eishockeysaison gestartet wird. Ob wir wieder vor Zuschauern spielen können. Ich hoffe es schwer. Ohne Fans ist es einfach nicht das Gleiche. Daran werde ich mich nie gewöhnen.

Ihr Serientipp?

«Blacklist». Ich schaue gerne Kriminalserien, und die hat es mir angetan. Die achte Staffel wurde gerade abgedreht.

Wovor haben Sie Angst?

Vor der Dunkelheit. Es ist mir nicht wohl im Dunkeln. Am schlimmsten ist: Dunkelheit mit Kinderspielsachen am Boden.

Wie oft sind Sie umgezogen?

Viermal. Ich bin sehr wählerisch, schaue in Davos und Bern viele Wohnungen an. Beim SCB sind die Spieler weitherum verteilt. Für uns war wichtig, dass wir ein Quartier erwischen, wo es Kinder hat. In Word waren wir sehr, sehr glücklich. Nun sind wir nach Kilchberg zurückgekehrt, wo meine Frau und ich aufgewachsen sind. Wir kennen jede Ecke dieses Dorfes. Ich könnte mir keinen besseren Ort vorstellen.

Sie wären für einen Tag eine Frau. Was würden Sie tun?

ich ihr nicht davon erzählen würde. Aber es interessiert sie einfach nicht.

Was war der Leitsatz in Ihrer Familie?

Wenn du etwas tust, tu es richtig. Unsere Eltern unterstützten uns immer, egal, was wir taten. Ich spielte Klavier und dachte lange, ich sei gut. Bis ich irgendwann einsah, dass das nichts wird. (lacht) Aber wir hatten bis zuletzt ein Klavier zu Hause.

«Ich will allen gerecht werden, aber auch bei mir hat der Tag nur 24 Stunden.»

Was finden Sie attraktiv an sich? Meinen Humor.

Ihre grösste Herausforderung?

Nein zu sagen. Ich will allen gerecht werden, aber auch bei mir hat der Tag nur 24 Stunden.

Was bedeutet Ihnen Zärtlichkeit?

Viel. Zärtlichkeit ist ein Zeichen von Liebe und Glück. Danach streben die Menschen. Ich auch.

Bei wem müssten Sie sich eigentlich entschuldigen?

Wahrscheinlich bei vielen Menschen. Wenn du es als Sportler auf die höchste nationale Stufe geschafft hast, musstest du auch einmal den Ellbogen ausfahren. Und harte Entscheidungen treffen. Du lässt Enttäuschungen zurück bei anderen, ohne dass dir das so richtig bewusst ist.

Was möchten Sie gerne noch lernen?

Ich bin sehr weissbegierig. In der Corona-Zeit kam ich in den Handwerkermodus. Ich habe mir eine Werkbank eingerichtet im Keller, die Aufgaben werden immer komplexer. Mein früherer Nachbar in Davos ist gelernter Schreiner und gibt mir Tipps. Ich arbeite gerne mit Holz.

Ihr Spitzname als Kind und heute?

Leo. Nur drei Menschen sagen mir Leonardo. Marcel Kull, mein Goalietrainer in Davos, mein Schwiegervater und meine Mutter, wenn sie sich über mich nervt.

Werden Sie Ihre Organe spenden?

Ja. Ich habe mich eintragen lassen. Mein Vater arbeitete früher als Herzchirurg, meine Frau auch im Gesundheitswesen. Ich weiss, dass wir zu wenige Organe haben, und finde, es sollte möglich sein in der Schweiz, legal an ein Organ heranzukommen, wenn man es unbedingt braucht.

Was würden Sie an sich ändern? Nichts. Ich bin glücklich mit meinem Leben. Okay, über Schönheit kann man sich streiten. (lacht) Aber ich bin zufrieden damit, was ich habe und wer ich bin.

Eine Medaille für das Selbstvertrauen

Rudern Die erste Standortbestimmung der Saison gelingt Jeannine Gmelin. Auf Platz 3 an der EM kann die Zürcherin aufbauen.

Die Gesichtszüge sind unter der Maske nicht zu erkennen, die Gestik verrät aber den Gemütszustand: Jeannine Gmelin freut sich über die Bronzemedaille und schwenkt die Schweizer Fahne. «Alles in allem bin ich sehr zufrieden mit dem Rennen und dem ganzen Wettkampf», sagt die Ustermerin später.

Der Start ist nur selten jene Rennphase, in der Gmelin die Differenz legt, diesmal gerät sie vorentscheidend in Rücklage. Die Russin Hanna Prachatsen legt ein horrendes Tempo vor, und Gmelin liegt nach 500 Metern 3,77 Sekunden zurück. Bei Rennhälfte ist sie Vierte, überholt danach bald die Niederländerin und nimmt die Britin Victoria Thornley ins Visier. Allerdings wird Gmelin beim Schlusspurt auf den letzten 250 Metern von den Wellen eines Motorboots gebremst. «Da musste ich ständig etwas gegensteuern und habe Speed verloren», bedauert sie. Am Schluss fehlt eine knappe Sekunde zu Silber.

Zur Goldmedaille sind es mit über sieben Sekunden eine Ewigkeit, allerdings waren die Voraussetzungen völlig unterschiedlich: Die Russin hatte sich Anfang Woche in der europäischen Qualifikationsregatta das Olympia-Ticket gesichert und musste den Aufbau auf diesen Wettkampf auslegen. Ganz anders Gmelin: «Meine Form ist gut, aber ich habe nicht spezifisch auf die EM trainiert.»

Für Gmelin ist es die vierte EM-Medaille nach Gold 2018 sowie Silber 2015 und 2019. Viel wichtiger aber ist ihre generelle Erkenntnis: «Die Richtung stimmt voll.» Nach den Jahren voller Schwierigkeiten und der Trennung vom Verband weiss sie, dass sie auf hohem Niveau



Die vierte EM-Medaille für Jeannine Gmelin. Foto: Freshfocus

wieder kompetitiv ist, auch wenn mit Sanita Puspуре und Magdalena Lobnig zwei grosse Kaliber nicht am Start waren. Nun wird sich Gmelin auf dem Ägerisee mit Leichtgewichts-Ruderern aus den USA auf dem Weltcup am Rotsee vorbereiten.

Duo verpasst Bronze knapp

Die erfolgsverwöhnten Roman Rössli/Barnabé Delarze verpassten im Doppelzweier Bronze um 12 Hundertstel, der leichte Doppelzweier Andri Struzina/Jan Schäuble wurde wie 2020 Fünfter. Der Vierer-ohne mit dem neuen Schlagmann Andrin Gulich, Joel Schürch, Paul Jacquot und Markus Kessler hatte zweimal Pech: Zuerst fehlten vier Hundertstel zum A-Final, dann sieben Hundertstel zum Sieg im B-Final. Der Doppelvierer mit Ella von der Schulenburg und Pascale Walker klassierte sich im 9. Rang.

Marco Keller